

„WENN AMERIKA ZURÜCK IST, WO IST EUROPA?“

Der Chef der Münchner Sicherheitskonferenz, Wolfgang Ischinger, erklärt, was uns in der Welt nach Donald Trump erwartet

Interview: Horst von Buttlar

Herr Ischinger, Joe Biden hat in Europa eine Charmeoﬀensive gestartet, und viele sprechen von einer Zäsur, einem „Comeback des Westens“. Wie schauen Sie auf diesen Schulterschluss?

Hier gibt es „good news“ und „bad news“. Die gute Nachricht: Es gibt das glaubwürdige Bekenntnis von Biden und seinem Außenminister Blinken, wieder multilateral vorzugehen. Getragen ist das von der alten Erkenntnis, dass Amerika mit Partnern stärker ist als ohne, dass Allianzen ein integraler Bestandteil amerikanischer Außenpolitik sein müssen. In dem Sinne stimmt das „America is back“ – das gilt für das Pariser Klimaabkommen, die Iran-Verhandlungen, die Handelspolitik, sogar die Truppen bleiben nun in Deutschland. Das alles sind riesige Entgegenkommen, wofür Biden zu Hause einen politischen Preis zahlt. Und deswegen muss die Frage erlaubt sein: Wenn Amerika zurück ist, wo ist denn Europa? Das bringt mich zu den „bad news“. Seit der Zeit von Präsident Dwight Eisenhower waren die USA unser Beschützer, egal, ob ein Demokrat oder ein Republikaner im Weißen Haus saß. Das hat sich mit Donald Trump geändert.

Trump ist ja nicht mehr Präsident. Zum ersten Mal seit 70 Jahren müssen wir uns in Bezug auf die USA eine neue strategische Frage stellen: Was können wir tun, um eine Wiederwahl von Trump oder eines Trumpisten zu verhindern?

Das ist aber die Aufgabe der amerikanischen Wähler, nicht der Europäer.

Das amerikanische Wahlergebnis kann uns nicht mehr wurscht sein.

Das ist ein eklatanter Unterschied, und ich weiß, wovon ich rede. Ich habe meine halbe Karriere mit den Beziehungen zu den USA verbracht. Mit Trump ist ein Zweifel in die transatlantische Beziehung geschlichen, den ein Joe Biden mit noch so vielen Worten und guten Taten nicht ausmerzen kann.

Was könnte man denn tun, um eine zweite Amtszeit Trumps zu verhindern?

Wir müssen uns zum einen vorbereiten für den Fall, dass er wiedergewählt wird. Aber auch sonst können wir jede Menge tun, etwa bei Nord Stream 2. Es wäre ein Fehler zu sagen: Prima, es gibt keine Sanktionen, also machen wir einfach weiter. In der Nato geht es zudem immer um Lastenteilung, der Begriff ist fast so alt wie das Bündnis selbst. Wir sollten den Amerikanern sagen: Lasst uns nicht mehr von Lastenteilung reden, sondern von Lastenübernahme. Wir kümmern uns um Europa und seine Nachbarschaft. Die USA können ihre Ressourcen dann an anderer Stelle einsetzen, Stichwort China und Pazifik. Biden könnte dann 2024 seinen Wählern in Idaho sagen: Ich habe die Europäer überzeugt, dass sie nicht mehr von euren Steuergeldern beschützt werden müssen. Europa ist jetzt ein wichtiger und leistungsfähiger Partner.

Das Comeback des Westens ist also nicht die sogenannte heile Welt von früher, in der man sich auf Amerikas Schutz verlassen konnte?

Das zu glauben wäre der krasseste Fehler, den wir machen könnten. Damit würden wir für Joe Biden zur Bürde. Der Mann steht mit dem Rücken zur Wand, Trump feiert

wieder gloriose Auftritte, er hat die Republikanische Partei immer noch erstaunlich gut im Griff. Er bleibt eine reale Gefahr für Biden. Und wir dürfen nicht vergessen: Über 70 Millionen Amerikaner haben Trump gewählt, und die meisten haben das nicht als Fehler erkannt, sondern würden ihn sofort wieder wählen.

Nach 16 Jahren tritt Angela Merkel ab – Sie haben Ende Juni mit den drei Kanzlerkandidaten über Außen- und Sicherheitspolitik diskutiert. Sind wir auch nach Merkel weltbühnenfähig?

Zunächst kann ich beruhigen, die gute Nachricht – auch für unsere Partner – ist: Eine Disruption der deutschen Außenpolitik kann ich nicht erkennen. Im Kleingedruckten der Positionen gibt es erhebliche Unterschiede, etwa im Umgang mit der Nato oder bei der Frage bewaffneter Drohnen. Insgesamt aber viel Kontinuität. Gerade deshalb mache ich mir aber Sorgen: Wir erleben eine Zeitenwende, einen Epochenbruch, in der sich viele Gewissheiten deutscher Außenpolitik dramatisch schnell verändern. Und dazu höre ich von den Kandidaten bisher noch zu wenig.

Was meinen Sie mit „Zeitenwende“? Erstens, der verlässliche Schutz durch die amerikanische Nuklearmacht wurde prinzipiell durch Trump infrage gestellt, auch wenn Joe Biden jetzt vier Jahre regiert. Zweitens: Der immer engere Zusammenschluss der EU war in den vergangenen 50 Jahren immer unser oberstes Ziel. Doch dies wurde durch den Brexit beschädigt, ebenso durch Konflikte mit Ungarn und Polen. Wir müssen inzwischen froh sein,

Wolfgang Ischinger, 75, war deutscher Botschafter in Washington und London. Er leitet die Münchner Sicherheitskonferenz



wenn das europäische Projekt überhaupt aufrechterhalten wird. Und drittens hatten wir gehofft, dass China und Russland das werden, was man in der Diplomatie „responsible stakeholder“ nennt. Die Vorstellung hat sich als Illusion erwiesen. China will kein Teilhaber unseres Systems sein, sondern ein zentraler Akteur in einem eigenen System. Und wir sind ja selbst verunsichert, verstärkt durch die

„MIT TRUMP IST EIN ZWEIFEL IN DIE TRANSATLANTISCHE BEZIEHUNG GESCHLICHEN“

Corona-Pandemie, ob unsere Demokratien resistenter, leistungsfähiger und geeigneter sind als andere Modelle. Wir stehen in einem neuen Wettbewerb der Systeme, dessen Ausgang offen ist.

Teilen Frau Baerbock, Herr Laschet und Herr Scholz Antworten diese Analyse in all ihrer Dringlichkeit? Und haben sie Antworten darauf? Was ich von den Kandidaten bei der Debatte der Münchner Sicherheits-

konferenz gehört habe, waren zum Beispiel die üblichen Bekenntnisse zur EU: Olaf Scholz verkündete stolz, dass man ja das Wiederaufbauprogramm hinbekommen habe. Aber das allein wird nicht reichen. Die EU ist derzeit vor allem mit sich selbst beschäftigt, mit Streit und innerer Lähmung. Sie hat es nicht geschafft, Respekt auf der Welt zu bekommen.

Ist das nicht das alte Problem, über das schon der ehemalige US-Außenminister Henry Kissinger angeblich spottete, als er nach der Telefonnummer von Europa fragte?

Das Problem hat sich verschärft. Wladimir Putin ignoriert die EU, auch Chinas Staatschef Xi Jinping will lieber mit Angela Merkel verhandeln als mit „Brüssel“. In Asien nimmt man die EU nicht zur Kenntnis. Dabei hat Brüssel bereits 2003, damals unter dem hochgeachteten Javier Solana, eine erste außenpolitische Strategie vorgelegt. Sinngemäß findet sich darin der Satz: Wir streben eine EU an, die umgeben ist von einem „Ring of friendly States“. Und was haben wir in den 17 Jahren geschafft? Um uns ist ein „Ring of Fire“ entstanden! Im Donbas in der Ukraine wird geschossen, von der Krim gar nicht zu sprechen. Die Okkupation ist weiterhin im Gange, auch auf dem Gebiet Georgiens. Der Krieg zwischen Armenien und Aserbaidschan ist noch kein Jahr her. In Syrien, dieser großen Katastrophe, hat Europa zehn Jahre lang tatenlos zugeschaut. Und die Liste der ungelösten Konflikte in der europäischen Nachbarschaft ist noch viel länger. Denken Sie an Libyen oder gar an Mali.

Die Wiederbelebung des „Westens“ als Idee ist aus amerikanischer Sicht sehr stark gegen China gerichtet. Droht hier das nächste deutsche Dilemma, weil wir ja China vor allem als großen Markt betrachten?

In der Chinapolitik ist es noch viel dringlicher, dass die EU mit einer Stimme spricht. Die Chinesen genießen diese Sonderbeziehung mit Deutschland. Unsere kleinen Partner ärgern sich, wenn die Kanzlerin mit ihrem halben Kabinett jedes Jahr nach China reist und wiederum große chinesische

Delegationen in Berlin aufkreuzen. Diese wirtschaftlichen Beziehungen sind lange gewachsen, aber auch hier müssen wir sie neu in die EU einbetten, damit es zu einer Chinapolitik aus einem Guss kommt: Es gibt ja unter anderem die Fragen der Menschenrechte, es gibt das Hongkong-Problem, das Thema Cybersecurity, das sogenannte Level Playing Field, also gleiche Regeln bei Investitionen und geistigem Eigentum. Nur im Rahmen der EU werden wir eine Chance haben, unsere Interessen zum Zug kommen zu lassen.

Wie unterscheiden sich die Interessen der USA und der EU in Bezug auf China?

Viele Amerikaner sehen nur zwei Optionen. Entweder Amerika gewinnt, technologisch, politisch, ökonomisch, vielleicht auch militärisch – oder China gewinnt. Die Amerikaner sehen das als „zero-sum game“, als Nullsummenspiel. Mir sagen viele kluge Amerikaner: Wenn die Chinesen gewinnen, müssen wir alles tun, dass sie möglichst langsam gewinnen. „Slowing them down“ – sehr vereinfacht gesagt. Henry Kissinger hat sich mit seiner Befürwortung einer Koexistenzstrategie anscheinend nicht durchgesetzt.

Und was ist Europas Strategie?

Europa glaubt, dass es den Versuch wert ist, mit den Chinesen faire Bedingungen auszuhandeln, das besagte Level Playing Field: einen Rahmen für einen fairen Austausch und Handel, das Prinzip der Reziprozität, eine Beziehung, in der man auch über massive Meinungsunterschiede beim Thema Menschenrechte reden kann. Aber wir wollen dafür nicht die intensiven Wirtschafts- und Handelsbeziehungen infrage stellen. Wir streben eine Win-win-Situation an, kein Nullsummenspiel.

Kann man denn beide Strategien zusammenlegen?

Das wird kompliziert. Wir dürfen nicht denken: Das kriegen wir schon hin, das haben wir im Kalten Krieg auch hinbekommen. Unsere wirtschaftlichen Interessen gegenüber der Sowjetunion konnte man damals weitgehend vernachlässigen. ✨